

Gott gegen Gott vor Gott

Es hat sich gelohnt, am Anfang der Schulstunde Tische und Stühle im Klassenraum aufwändig umzuräumen. Unser Thema im Religionsunterricht war die Klage. Was tun Menschen, wenn sie Gott ihr Leid klagen?

Es entstand mit drei Tischen die Grundmöblierung eines deutschen Gerichtssaales. Am Tisch an der Stirnseite nahm eine Schülerin den Platz der Richterin ein. Ihr zur Rechten fand ein Mitschüler den Platz des Angeklagten. Ihm gegenüber war Platz für eine weitere Schülerin in der Rolle der Anklägerin.

Die Stellung der Tische klärt das, was in diesem Raum geschehen soll. Menschen sollen zu ihrem Recht kommen. Die Klägerin hat es mit zwei anderen zu tun: Ihr direkt gegenüber sitzt der Angeklagte auf der sprichwörtlichen Anklagebank. Ihr zur Rechten weiß sie die Richterin, von deren Macht ihr Recht abhängt.

Menschen, die Gott ihr Leid klagen, haben es mit diesem doppelten Gegenüber zu tun. Gott hat für sie zwei Gesichter. Wie von einer machtvollen Richterin erwarten sie von Gott Hilfe. Aber sie wagen es auch, Gott auf die Anklagebank zu setzen. Gott wird in seiner Zwiespältigkeit wahrgenommen. Einerseits der Allmächtige, für den ihn alle halten. Und zugleich der, der seine Macht nicht eingesetzt hat. Der nicht gerettet und bewahrt hat. Der ohnmächtig erscheint. Unbegreiflicherweise. Sträflicherweise.

Dürfen Menschen Gott anklagen? Die Leidverschonten werden diese Frage schnell verneinen. Aber aus brutalem Unrecht und tiefem Leid heraus werden menschliche Gebete beinahe wie von selbst zu Anklagen. Vorwurfsvoll fragen sie: Wozu? Warum? Wie lange noch? Menschen klagen an. Gott vor Gott

Diese aufregenden Gedanken nahmen in der Möblierung unseres Klassenraumes Gestalt an. Dem Klagenden steht Gott als Angeklagter und als Richter zugleich vor Augen.

„Und wo würdet ihr stehen, um den Klagenden beizustehen?“, fragte ich. Für die Jugendlichen war klar: Wir nehmen den Platz neben der Klägerin ein und stärken ihr den Rücken.

Doch sie begriffen auch: Üblicherweise stehen die Tröster auf der anderen Seite. Sie verteidigen den „lieben Gott“, der hier angeklagt wird. Sie versuchen, die Klagenden zu beschwichtigen. Gott waschen sie von allen Vorwürfen rein. „Gott tut nichts Böses. Der ist lieb“, sagen sie.

In den Klagegebeten der Bibel wird dreister mit Gott geredet. Darum scheint am Ende auch manchmal eine verwegene Hoffnung auf. „Gott möge in meinem Rechtsstreit neben mir Platz nehmen und mein Anwalt werden. Gott gegen Gott vor Gott.“ Diese offene und widersprüchliche Gottesvorstellung ist für mich oft die

einzigste Weise, an Gott festzuhalten angesichts des vielfältigen Grauens dieser Welt. Und die Jugendlichen im umgeräumten Klassenzimmer haben das mit Staunen und Erleichterung erkannt.